Predigt vom 11.07.2010 - 15. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr C

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn,

die Evangelien der drei vergangenen Sonntage hatten die Nachfolge Christi thematisiert. Dieses Thema wird heute durch ein anderes Thema abgelöst, das vorrangig und erstrangig ist: Die Frage danach, was ich tun muss, um in das ewige Leben zu gelangen und das himmlische - nicht das irdische - Leben zu gewinnen. Diese Frage stellt ein Gesetzeslehrer dem Herrn, der ihn auf dem Weg nach Jerusalem trifft. Auch für jeden einzelnen von uns ist diese Frage von allergrößter Bedeutung, ist sie doch die Frage nach dem Weg zu unserem einzigen Ziel unseres Lebens. Es heißt hier zugleich: "Der Gesetzeslehrer wollte den Herrn mit dieser Frage auf die Probe stellen.“ Man hat im Evangelium immer wieder den Eindruck, als sei das öffentliche Leben des Herrn ein einziges Examen und eine Prüfung des Herrn durch Pharisäer, Sadduzäer, Schriftgelehrte und Gesetzeslehrer - alle kommen und wollen ihn eigentlich nur aufs Kreuz legen. Der Herr verweist ihn auf die Thora, das alttestamentliche Gesetz, und sagt: "Du willst in den Himmel kommen? Na, du bist doch Gesetzeslehrer! Da müsstest du dir die Frage doch eigentlich selbst beantworten können. Was steht denn im Gesetz?" - "Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben, mit **ganzem** Herzen und **ganzer** Seele, mit **all** deiner Kraft und **all** deinen Gedanken und: Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst." - Der Herr bestätigt ihm das: "Du hast richtig geantwortet. Also handle danach und du wirst leben!“ Mach's - und es ist gut, dann wirst du das ewige Leben erlangen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, am letzten Sonntag habe ich deutlich davon gesprochen, dass es nicht nur darauf ankommen kann, dass wir unseren Katechismus gut gelernt und die Glaubenswahrheiten im Kopf haben, sondern dass es entscheidend darauf ankommt, dass wir das Gelernte und die uns geläufigen Glaubenswahrheiten in unserem Leben auch umsetzen, sie praktisch und lebendig werden lassen und diese sich in der Tat manifestieren müssen. Entscheidend und zur authentischen christlichen Existenz gehörend ist das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe. Das erinnert uns an die ganze Nachfolgethematik - gerade in den Wörtchen, die wir so gerne überhören könnten. Es heißt nämlich: „Aus deinem **ganzen** Herzen, aus deiner **ganzen** Seele, mit **all** deiner Kraft und mit **all** deinen Gedanken“. Es ist dieses „Ganz und Total“, das den ganzen Menschen als Christen beansprucht. „Ganz und Total“ heißt, dass wir Gott von uns nichts vorenthalten und wir uns ihm gegenüber keine Nischen und Reservate vorbehalten dürfen. Ich bin als ganzer Mensch, ohne Abstriche, mit meinem ganzen Leben von Gott und dessen Willen beansprucht – ohne wenn und aber!

Der Gesetzeslehrer hat damit ein Problem und will seine Frage rechtfertigen. Der Herr hat ihn in diesem Moment auch ein wenig „dumm aussehen“ lassen, wie man den Eindruck hat, und so fragt er noch einmal zurück: „Wer ist denn mein Nächster?“ Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Wie setze ich denn das um? Das kann ich ja nur dann umsetzen, wenn ich weiß, wer mein Nächster ist!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, diese Rückfrage nach dem Nächsten verrät, dass sich der Gesetzeslehrer überhaupt nicht vorstellen kann, dass alle Menschen sein Nächster sein oder werden können und ausnahmslos jeder Mensch immer und überall zu unserem Nächsten im Sinne des Doppelgebots der Gottes- und Nächstenliebe werden kann. Der Gesetzeslehrer erwartet offenbar, dass der Herr ihm sagen würde: Als deine Nächsten kommt nur ein kleiner, überschaubarer, exklusiver Kreis in Frage, womöglich nur Leute, die ihm auch selbst sympathisch sind: die Familie, die Verwandtschaft oder die Nachbarschaft, vielleicht noch ein paar gute Freunde, alles andere aber bleibt ausgespart. Das sind offenbar die Vorstellung und

der Hintergrund der Frage des Gesetzeslehrers. Er kann sich überhaupt nicht vorstellen, dass grundsätzlich alle Menschen seine Nächsten werden könnten.

Diese Frage nach dem Nächsten beantwortet der Herr mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter, das Ihnen allen bekannt ist. Sie haben es gerade gehört und so brauche ich es gar nicht weiter aufzudröseln. Der Nächste, der hier im Evangelium gemeint ist, ist der Misshandelte. Dieser ist nach dem Gleichnis aufgrund seiner Notlage gleich drei Menschen zum Nächsten geworden: Zuerst dem Priester, der vorbeikommt, ihn sieht, liegen lässt und weitergeht - es wird nicht gesagt, warum. Dann kommt der Levit: Er sieht ihn, lässt ihn liegen und geht ebenfalls weiter. Auch hier wird nicht gesagt, warum. Dann kommt der Samaritaner.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, Sie können ohne weiteres davon ausgehen: Er war auf Reisen, hatte auch sein Programm und wollte zu einem bestimmten Zeitpunkt am Ziel sein. Da sieht er den Misshandelten. Er hätte sicher auch sagen können: "Es tut mir leid, ich habe keine Zeit. Ich bin in Eile" und ihn liegenlassen. Aber er stellt alle seine persönlichen Interessen hintan, da er sieht, dass er in diesem Misshandelten selbst gefragt und beansprucht ist, und zwar in dem Maße, wie er ihm helfen kann, d. h. nach dem Maße seiner Möglichkeiten und soweit es notwendig ist, diesem Menschen zu helfen. So reizt er alle seine Möglichkeiten aus und setzt sie in die Wirklichkeit um. Er hat Öl und Verbandszeug dabei, mit dem er die Wunden verbinden kann, sowie seinen Esel, mit dem er den Kranken transportieren kann. Er sagt nicht etwa: "Ich habe dich jetzt verbunden, und vielleicht kommt bald ein Anderer vorbei, der sich dann weiter um dich kümmern kann". Nein - was ihm an Möglichkeiten zu Gebote steht, setzt er auch ein für die Rettung seines Mitmenschen. Das ist genau wieder dieses „Alles und Ganz“ - keine halben Sachen.

Können Sie sich vorstellen, dass nicht auch viele Christen sagen könnten: "Naja, er ist ja nicht an ihm vorbei gegangen und hat ihm die Wunden verbunden, jetzt sollen die Anderen auch einmal noch etwas machen“. Dann hätten wir gewiss schon etwas Gutes und Liebes getan, zweifellos. Aber wir würden dann einmal gefragt werden: Warum hörst du denn mittendrin auf? Wenn du ihn wirklich geliebt hättest, hättest du mehr für ihn tun können. Das ist genau das, was dieser Samariter tut: Alles, was er kann. So bringt er seinen „Fund“ in die Herberge - man muss sich das einmal vorstellen: Er lädt den Verwundeten seinem Esel auf. Damit bleibt ihm selbst überhaupt nichts anders übrig, als nebenher zu laufen. Jetzt kommt er in die Herberge und dort delegiert er die Pflege an den Herbergswirt, sagt ihm aber zugleich: "Dein finanzielles Risiko übernehmen ich, hier hast du schon einmal eine erste Abschlagszahlung und sollte es mehr kosten, dann werde ich dir das auch noch zurückerstatten. Dir sollen aus meiner Hilfsbereitschaft keine finanziellen Einbußen entstehen".

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, der Samariter fragt nicht: "Bist du ein Jude?" Die Samariter kamen mit den Juden nicht gut aus und umgekehrt. Sie erinnern sich an die Begegnung Jesu mit der Samariterin am Jakobsbrunnen. Es ist ihm ganz egal, ob jemand Samariter, Jude oder sonst etwas ist, das interessiert ihn alles nicht. Der Samariter denkt nur: Du bist Mensch, einer wie ich! Und ich, in deiner Situation als Misshandelter, würde mir wünschen, einem Menschen zu begegnen, der sich so um mich kümmert und sich mir so liebevoll zuwendet, wie ich es jetzt bei dir tue. Ich würde mir wünschen, dass mir dann auch ein Mensch begegnet, der seine Möglichkeiten ausreizt und verwirklicht, damit ich geheilt und gerettet werde!

Von welchem Grundsatz lässt sich also der Samariter leiten? Der Grundsatz, nach dem er handelt, ist kein anderer als die „Goldene Regel“: „Alles, was ihr von den Anderen erwartet, dass sie euch tun, das sollt auch ihr ihnen tun“. Genau das trifft auf diesen Samariter zu. Es

genügt ihm, dass der Misshandelte Menschenantlitz trägt wie er selbst. Alle anderen gewiss bestehenden Unterscheidungsmerkmale und Differenzierungen spielen für ihn keine Rolle. Sie sind in diesem Zusammenhangvöllig irrelevant und bedeutungslos.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wer ist eigentlich der Samariter? Der Samariter ist Jesus Christus. Und die unter die Räuber Gefallenen, Verwundeten und halbtot Geschlagenen, die eigentlich kaum noch "Papp" sagen können, sind wir Menschen – ausnahmslos alle Menschen. Weil sie unter die Räuber der Dämonen und der Teufel gefallen sind, die sie in Banden geschlagen, verletzt, verwundet und die ihnen den Tod gebracht haben. Nun reizt der Samariter - das menschgewordene Wort Gottes, Jesus Christus - alle seine Möglichkeiten aus. Nicht nur für die Juden, die eigenen Volksgenossen nach Fleisch und Blut, nicht nur für die Samariter, die den Juden nicht wohlgesonnen waren und umgekehrt - sondern für alle, ausnahmslos alle Menschen. Er kann alle Menschen retten, selbst wenn es sein Leben kostet, und so rettet er alle durch die Hingabe seines Lebens. Jesus Christus ist der Samariter der ganzen misshandelten, verwundeten und dem Tode verfallenen Menschheit ohne Ansehen der Person.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das stellt an uns zuerst die Frage nach der Unparteilichkeit – und nicht etwa die nach „Helfen und Teilen“, was ja hierzulande als Inbegriff christlichen Handelns gilt, nach dem Motto: Ich gebe ein wenig von meinem Überfluss. Dann habe ich meiner „Christenpflicht“ genügt und kann dann wieder meiner eigenen Wege gehen. Selbst da, wo man in der Kirche von „Helfen und Teilen“ redet, sollten wir also ganz ehrlich sein und sehen, dass dabei eigentlich niemals gemeint ist, alle seine Möglichkeiten auszuschöpfen. In diesem Sinn versteht wohl keiner das Wort vom „Helfen und Teilen“. "Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst", heißt das Gebot.

Aber wie sieht es mit unserer Unparteilichkeit aus? Diese Frage ist mir sehr wichtig, und sie ist sehr aktuell und relevant. Sagen wir wirklich: Es ist mir völlig egal, um wen es sich handelt, ich sehe im Anderen immer nur das Antlitz meiner selbst, das heißt, ich sehe, dass der Andere ein Mensch ist wie ich auch und dass ich mir daher ihm gegenüber keine Vorzugsstellung einräumen oder vorbehalten darf, ich bin nicht besser als der Andere und deshalb muss ich jeden auch so behandeln, wie auch ich in dieser Situation behandelt werden möchte? Oder machen wir Unterschiede?

Wahrscheinlich sind wir im Moment über diese Frage erstaunt und würden sie spontan mit "Nein" beantworten - ich würde aber sofort sagen: Und wie! Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wir unterscheiden beispielsweise schon vor Ort, zu welcher Gruppierung jemand gehört, zu welchem Verein. Ist es nicht so, dass die Bindewirkung, Stabilität und Festigkeit des Zusammengehörigkeitsgefühles in den Ortsvereinen ungeheuer stark und groß ist, jedenfalls viel größer als die Zugehörigkeit zur Kirche? So groß und stark, wie Sie und ich es wohl schon hören konnten, dass es heißt: "Auf diesen oder jenen lasse ich nichts kommen". Wahrheit oder Unwahrheit, richtig oder falsch, gut oder böse - das ist dann völlig egal. Es spielt dann überhaupt keine Rolle, was diejenigen vertreten oder getan haben, und sie können im Grunde noch so sehr Unrecht tun - dann wird schnell nach einem Rechtfertigungs- oder Entschuldigungsgrund gesucht und irgendwie muss die Sache sofort glattgebügelt werden, egal wie. Der eigene „Parteigenosse“ hat immer Recht! Aber das betrifft nicht nur Ortsvereine, sondern auch Gruppierungen innerhalb der Kirche. Auch da gibt es Gruppierungen, die sehr darauf bedacht sind, sich voneinander abzusetzen und gegenüber der anderen Seite immer recht zu behalten, egal wie. Ich sage das ohne Zorn und Eifer und - wie immer - ohne eine Anklage, sondern nur als Feststellung, damit wir für diese Dinge wieder sensibel werden, denn diese Parteiungen sind ein großes Übel mit erheblicher Sprengkraft.

Wir machen also sehr wohl Unterscheide und ergreifen Partei. Der Mensch als solcher spielt dabei eigentlich gar keine Rolle, sofern er nur Mensch ist. Sondern wir sehen in dem Anderen: Aha, er gehört zur Familie, zur Verwandtschaft, zur Freundschaft, in dieselbe Partei, denselben Verein usw. Wenn das der Fall ist, verlieren wir die Objektivität und pflegen unsere Parteilichkeit. Denken wir unbedingt einmal darüber nach.

Aber ich rede nicht nur von Verhältnissen vor Ort. Ich nehme sie nur als Beispiel, weil sie uns dann ganz nah sind, um das Gemeinte bewusst zu machen. Diese Parteilichkeit geschieht auf allen Ebenen. Wissen Sie, wenn man Kriegsveteranen reden hört, erzählen viele von ihren Kriegserlebnissen, was gewiss nicht verwunderlich ist. Und dann sprechen sie bisweilen von "dem Russen" und "dem Ami", "dem Franzosen", "dem Engländer" usw. Das heißt, hier werden die Menschen kategorisiert und sortiert, um nicht zu sagen bereits klassifiziert. Dabei wird nicht gesehen, dass es sich beim "Russen, "Engländer“, "Ami" usw. gleichermaßen um Menschen handelt wie wir, ja sogar um Getaufte – jedenfalls doch zum größten Teil - wie wir Deutsche selbst ja auch zum größten Teil Getaufte sind. Dass wir Getaufte sind, egal zu welchem Volk wir gehören, Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, stört da keinen einzigen, nicht entfernt auch nur ein Gedanke, nicht einmal die Christen. Stattdessen hat man im Krieg auf allen Seiten die Waffen gesegnet, und vor einem Angriff hat man eine "Feldmesse" gehalten, in der sind sie „auf beiden Seiten“ alle zur Kommunion gegangen, weil sie gleich den „Heimatschuss“ in die Ewigkeit hätten erhalten können. Und dann haben sie aufeinander geschossen. Und wer hat aufeinander geschossen? Feinde? Doch die, die gerade noch bei der „Feldmesse“, - wenn auch auf gegnerischen Seiten in der hl. Kommunion untereinander leibhaftig in Christus geeint wurden!!!! Ein Mitbürger der Heiligen und Hausgenosse Gottes, ein Glied desselben Leibes Jesu Christi schießt auf den anderen und will es beseitigen! Was ein Wahnsinn! Was eine Schande für die Christenheit!

Der Erste und Zweite Weltkrieg und viele andere Kriege, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, sind zuerst einmal nichts anderes als Bürgerkriege der Hausgenossen Gottes und Mitbürger der Heiligen. Und wie haben sie voneinander gesprochen? - "Das ist der Feind". Das beutelt und schüttelt einen, nicht wahr? Aber so ist es. Was ist da geschehen? Da ist die übernatürliche Ebene ausgeblendet worden oder richtiger gesagt: ausgeblendet geblieben, die war nämlich überhaupt nie im Bewusstsein der Leute, und die ungeheure und großartige Wahrheit, dass es sich hier um Christen handelt, einer wie der andere, dass wir alle in Christus erlöst sind, völlig außer Betracht geblieben ist. Stattdessen wurden das Kategoriale, das Kleinkarierte, Nationale, "Blut und Scholle", "Rasse“ und Ideologie usw., jedenfalls nur Korinthen, absolut gesetzt. Das setzt der Tragödie eines Krieges, die eh schon schlimm genug ist, ganz und gar die Krone auf. Abgesehen vom Christentum und der Religion hat man noch nicht einmal bedacht, dass der andere genauso Mensch ist wie man selbst, der den Anspruch an mich erhebt, geliebt zu werden, so wie ich auch umgekehrt den Anspruch an ihn erheben darf, mich zu lieben. Was uns schon auf der Ebene des Menschheit eint, erst recht die Christen als Kirche, ist doch unvergleichlich größer und wichtiger und bedeutungsvoller als alles, was uns innerhalb der Menschheit und der Kirche überhaupt nur unterscheiden könnte! Wenn die Christen überhaupt erst einmal bedächten, was sie als Christen sind, und das auch sein wollten, in welcher Welt könnten wir leben!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, merken Sie, wohin Parteilichkeit führt? Zur Gegnerschaft, zum Konkurrenzdenken und dazu, dass wir die große Wirklichkeit und Wahrheit vergessen, dass wir alle zu der einen Menschheitsfamilie gehören und sogar als Getaufte alle Hausgenossen und Mitbürger der Heiligen sind und den einen mystischen Leib der Kirche bilden. Diese großartige Wahrheit spielt bei den meisten Menschen aber gar keine

Rolle, sondern eine unendliche Palette ganz anderer vergleichsweise bedeutungsloser Interessen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn: In dem Moment, wo die inferioren, niederen, Kategorien verabsolutiert werden und so getan wird, als gäbe es das Eine und Umfassende gar nicht, da ist auch für den Anspruch des Liebesgebotes kein Platz mehr. Denn das Liebesgebot kann sich nur an eine Person richten, denn nur eine Person kann lieben. Wo ich aber von dem Menschen als Person absehe und irgendwelche niederen kategorialen „Lieschen-Müller-Werte und -Interessen“ an die erste Stelle setze und sogar absolut setze, ist auch kein Platz mehr für ein Liebesgebot und seinen Anspruch an mich. Verstehen Sie? Das fällt dann praktisch mit Notwendigkeit unter den Tisch! Denn das Doppelgebot kann sich nur an Personen richten und nicht an die vielen verschiedenen Merkmale, die die Menschen, die alle zu der einen Menschheit und sogar zu der einen Kirche gehören, von einander unterscheiden. "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst", weil jeder, der Menschenantlitz trägt – egal, wer er ist, egal, woher er kommt, welche Hautfarbe er hat, welche Meinung er vertritt, wo er herkommt usw. - Mensch ist wie du auch.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das sind die Dinge, die uns bewusst machen sollen, wie schlimm, weil zerstörerisch, Parteiungen sind. Nicht nur in einem Volk oder in einer Gemeinde, sei es eine staatliche Kommune oder insbesondere eine christliche Gemeinde oder Pfarrei. Wir gehören alle zu einer einzigen Menschheitsfamilie und haben den gleichen Vater als Schöpfer, dem wir alle unser Menschsein gleichermaßen verdanken. Wenn ich dieses alles umfassende Dach des Menschseins vergesse, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, werden die kategorialen Unterschiede wie Hautfarbe, "Rasse", Sprache, Kultur Volkszugehörigkeit usw., die doch gerade die Buntheit und Schönheit der Welt ausmachen und zum Reichtum der Schöpfung gehören, zum Anlass der Spaltung und der Gegnerschaft, Konkurrenz oder gar Feindschaft - zum Anlass der Geschiedenheit voneinander. Wo ich aber alles, alle Verschiedenheiten, nur noch unter dem einen Dach sehe, dann sehe ich plötzlich, wie das, was verschieden ist und auch verschieden sein soll - ich bin, wie Sie alle wissen, ein Gegner von "Multi-Kulti", sofern das irgendeinen Mischmasch bedeutet, so wie das heute in unserer Gesellschaft propagiert wird - zum Reichtum für die ganze Menschheit wird. Das gibt dann nur noch Verschiedenheit, Strukturierung und Gliederung der einen Menschheit, aber nicht mehr Geschiedenheit und Spaltung der Menschheit untereinander und auch der Christenheit.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, die Wahrheit, insbesondere die Glaubenswahrheit kann aber immer nur eine sein! Der Hass und die Lüge gehören nicht etwa zum Reichtum der Welt, sondern haben überhaupt kein Daseinsrecht. Gerade auch die Frage der Ökumene ist eine Frage der Wahrheit, die eine objektive Kategorie ist und kein subjektive. Wo ich das Persönliche und Subjektive herauslasse und die objektive Wahrheit, die Jesus Christus ist, absolut setze, da haben wir dann auch die Einheit, der alles Kategoriale übergreift und umfasst. Er ist unser Friede, wie der Epheserbrief sagt. Da ist dann kein Platz mehr für die Geschiedenheit. Also werden wir sensibel für die Parteilichkeit, sehen wir zuallererst den Menschen, sehen wir als Christen zunächst auch einmal den Christen - was nicht heißt, den Menschen zu relativieren. Der normative und damit auch vorbildliche Mensch und auch Christ ist Jesus, der Christus. Und schauen wir, gerade auch in einer Pfarrei, nicht so sehr auf den kleinkarierten „Klickerkram“, der uns ja oft so wichtig ist und zur Spaltung oder Gegnerschaft, zu Lieblosigkeit oder gar zu Feindschaft führt. Wer nach oben auf den Herrn schaut, der uns alle erlöst hat, und wer nach oben auf den Vater schaut, der uns alle - jeden Menschen! - gleichermaßen erschaffen hat, der ist eigentlich schon weitestgehend vor diesem fatalen Irrtum beschützt. Nichts ist so universal und relativiert damit alle Verschiedenheit wie Christus und seine Kirche! Amen.